Zeitschrift: Kirchenzeitung für die katholische Schweiz

Herausgeber: Verein katholischer Geistlicher

Band: 1 (1848-1849)

Heft: 45

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

1849. Nro 45.

Kirchenzeitung

für die katholische Schweiz.

Herausgegeben von einem Vereine katholischer Geistlichen.

Solothurn, Sonnabend den 10. November.

Die Kirchenzeitung erscheint jeden Sonnabend einen Bogen stark und kostet in Solothurn für 3 Monate 12½ Bz., für 6 Monate 25 Bz. franko in der ganzen Schweiz halbjährlich 28½ Bz., in Monatsheften durch den Buchhandel jährlich 60 Bz. 4 fl. oder 2½ Rthlr. Bestellungen nehmen alle Postämter und Buchhandlungen an, in Solothurn die Scherer'sche Buchhandlung.

Der heilige Stuhl, gegründet im höchsten Alterthume der ersten Kirche, hatte allezeit standhafte Grundsätze. Weit entfernt von aller Furchtbarkeit, gewaltig nur durch Segen, ist er noch heilig in den Herzen vieler Millionen, groß bei Potentaten, die das Volk ehren, der Besitzer einer Macht, vor der in 1700 Jahren von dem Hause Cäsars an bis auf den Stamm Habsburg viele große Nationen und alle ihre Helden vorübergegangen.

Johann von Müller.

Das Walten der göttlichen Vorsehung über dem Primate der kath. Kirche.

1. Von der apostolischen Zeit bis auf die Zeit Konstantin des Großen.

In der physischen Natur, wie in der moralischen Weltordnung, läßt sich sowohl im Großen als im Kleinen, im Allgemeinen wie im Besondern, der Finger Gottes nicht verkennen, der in die Entwicklung der Dinge oder in die Ereignisse eingreift, und Alles so leitet, daß es zu einem gedeihlichen Ziele geführt wird. Je aufmerksamer man das Schöpfungswerk Gottes und Alles, was geschieht, beobachtet, desto mehr fühlt man sich gedrungen, die biblische Wahrheit anzuerkennen: „Deine Vorsicht, o Vater! regiert es" (Sap. 14, 3). „Du hast Alles nach Maaß, Zahl und Gewicht geordnet" (Sap. 11, 21). — Es begegnen zwar dem Menschenblicke in der Welt und in der Geschichte oft gewisse Störungen und Trübungen, Unebenheiten und Dissonanzen; allein Dieses thut dem großen Zwecke und Plane Gottes keinen Eintrag. Was uns manchmal zweckwidrig erscheint, ist dieß nicht einmal; es dienet als Mittel oder Werkzeug zur Harmonie des Ganzen.

Waltet die Vorsehung Gottes in der Weltgeschichte überhaupt, so bethätiget sie sich eigens in der Geschichte der positiven Offenbarung, und vorzugsweise in der Geschichte der christlichen Kirche. Diese Kirche ist ja unmittelbar Gottes Anstalt, gegründet zur Realisirung des höchsten und vollkommensten Zweckes unter den Menschen, der wahren Tugend und ewigen Glückseligkeit. — Das charakteristische Merkmal der wahren Kirche Jesu ist die Einheit, wie es im hohenpriesterlichen Gebete Jesu bei Joh. 17. 20—21 klar ausgesprochen ist: „Ich bitte nicht für sie (die Apostel) allein, sondern auch für Diejenigen, welche durch ihr Wort an Mich glauben werden; damit Alle Eins seien, wie du, Vater in Mir bist, und Ich in Dir bin." Zur Erzielung dieser Einigung hat der Herr das Papstthum, den Primat eingesetzt, den Einen sichtbaren Stellvertreter auf Erden, auf welchem, gleichsam wie auf einem Felsen, die Kirche erbaut ist, den Einen Hausvater mit der Schlüsselgewalt, dem die patriarchalische Obsorge für das geistliche Wohl der Glieder des Hauses Gottes obliegt, den Einen geistlichen Oberhirten mit dem Berufe, die Schafe und Lämmer zu weiden, den Einen Mittelpunkt, in welchem, gleichnißweise geredet, alle Radien der Peripherie zusammenlaufen.

Wenn wir uns auf die Geschichte des Papstthums beschränken und dieselbe betrachten, wie sie sich, den Zeitverlauf hindurch, theils im Allgemeinen, theils im Besondern darstellet; so nehmen wir die eigene Fürsorge Gottes für den Primat oder dessen Würdeträger wahr; mit andern Worten: wir sehen, wie Gott für den Primat der katholischen Kirche, gleichsam wie für seinen eigenen Augapfel, besorgt ist, ihn kräftiget, leitet, unter eigens eingetretenen Verhältnissen und Bedürfnissen mit besondern Prärogativen und nöthiger Selbstständigkeit ausrüstet, ihn zwar

durch manche Läuterung hindurch führt, aber stets wieder erhebt, ihn aus augenfälligen Gefahren errettet und glanzvoll wieder in seinen erhabenen Wirkungskreis einsetzt — durch ihn Großes stiftet zum Heile und Segen der Kirche.

Unter den Aposteln war es Petrus, dem der Herr das Oberhirtenamt übergab. Dadurch wurde das Apostolat, das Fundament der Kirche, geeiniget und zusammengehalten. „Der Primat wird dem Petrus gegeben, damit die Kirche sich als die Eine zeige,“ *) sagt der heilige Cyprian in seinem Werke de unit. eccl., worin er im Uebrigen die bischöflichen Rechte gar sehr geltend macht. Müssen wir stets zum voraus von jeder Anordnung Gottes sagen: „Er macht Alles wohl!“ (Mark. 7, 37); so müssen wir eigens, nach unserer menschlichen Einsicht, die weise Fügung des Sohnes anerkennen, der unter den Aposteln gerade den Petrus zum Oberhaupte aufgestellt hat. Dieser hatte die Eigenschaften, die ihn zur Führung dieses Amtes geschickt machten — einen festen Glauben, wobei er die Gottheit Jesu vor allen Uebrigen bekannte — eine feurige Liebe, die willig und bereit war, Alles für den Herrn zu wagen, praktische Tüchtigkeit, Scharfblick und Entschlossenheit. Hat er im Augenblicke der Ueberraschung den Herrn verläugnet, den innern Glauben mochte er dabei schwerlich verloren haben. Und gerade in Betreff dieses Falles des Ersten unter den Aposteln zeigte sich die besondere Fürsorge der eigens schützende Beistand von Seite der Gottheit thätig. Zu Petrus eigens sprach Christus: „Ich habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht gebreche; und wenn du einst bekehrt bist, so stärke deine Brüder“ (Luk. 22, 32). Ein einziger Blick Jesu, unmittelbar nach der Verläugnung, schnitt dem Petrus so durchs Herz, daß er allsogleich bittere Thränen der Reue weinte. Sein Fall diente unter göttlicher Leitung und Hülfe dazu, seinen Glauben mehr zu bekräftigen, seine Liebe mehr anzufeuern, seinen Eifer in der Ausübung des Hohenpriesteramtes zu erhöhen. Wirklich bestätiget es uns die Apostelgeschichte zur Genüge, wie er seine oberhirtliche Thätigkeit fast bei allen Anlässen entwickelte. Gottes schirmende Hand war über ihm. Als er eingekerkert und strenge bewacht wurde, und die besorgte Gemeinde ohne Unterlaß für ihn zu Gott betete; da befreite Christus das Haupt seiner Kirche wunderbar aus dem Gefängnisse (Act. 12, 1—11).

Wenn Petrus seine apostolische und oberhirtliche Laufbahn zuletzt als Märtyrer in der Stadt Rom beschließt, so geschah auch dieses unter der Leitung der höhern Providenz. Rom war die Hauptstadt der alten heidnischen Welt, und daher geeignet, der örtliche Mittelpunkt zu werden, von wo aus der kirchliche Mittelpunkt, der Primat, die geistliche Oberaufsicht und Wachsamkeit über die christliche Welt führen soll. Rom sollte das allgemeine Band der Nationen werden, und ist es auch wirklich geworden. **Tu regere imperio populos, Romane, memento.**

Petri Stellvertreter und Nachfolger, die rechtmäßigen Bischöfe von Rom, erbten in der Ueberzeugung und Anerkennung der Gesammtkirche sein fortbestehendes Oberhirtenamt. Es begegnen uns in der Geschichte des Papstthums während der Verfolgungszeit besonders zwei Momente, aus denen hervorgeht, daß der besondere Beistand Gottes über dem Stuhle Petri wacht. Zuerst finden wir, daß die römische Kirche den überlieferten Glauben rein erhielt. Die größten Irrlehren giengen von den Hauptkirchen im Osten aus; man denke nur an die verschiedenen Sekten der Gnostiker und Antitrinitarier. Die Urheber der Ketzereien gaben sich alle Mühe, in Rom Aufnahme zu finden und sich festzusetzen; die römische Kirche blieb fest im überlieferten Glauben, „in ihr wurde“, wie der heilige Irenäus (L. III. c. 3.) bemerkt, „die Ueberlieferung, welche von den Aposteln her ist, stets bewahrt.“ Keiner der Päpste wurde Apostat. *) Wohl suchte Novatian mit der sich widerrechtlich zugeeigneten Bischofswürde in Rom für seine Irrlehre Anhang zu finden; Kornelius war der rechtmäßige und als solcher anerkannte Papst, welcher zwischen zwei extremartigen Irrlehren, zwischen der rigoristischen des Novatian in Rom und der laren des Novatus in Karthago, mit der Gesammtkirche die Mitte, d. i. die Wahrheit festhielt. — Das zweite Hauptmoment, wodurch sich die römischen Bischöfe während der Christenverfolgung auszeichneten, war die Standhaftigkeit, womit sie den Glauben bekannten und ihn mit ihrem Blute besiegelten. Von den dreißig ersten Päpsten, von Linus an gerechnet, starben neunundzwanzig den Märtyrertod, der letzte (Eusebius) unter Marentius in der Verbannung. In jenen Zeiten galt es als das Höchste und Wichtigste, für seine Ueberzeugung an die göttliche Kraft des Christenthums, gegenüber den heidnischen Drängern, das Leben zu lassen. Dadurch siegte die Wahrheit über den Irrthum. Die irdischen Stellvertreter Christi, die obersten Hirten der Kirche bewiesen die größte Bereitwilligkeit, ihr Haupt für den göttlichen Meister und seine heilige Lehre — zur Bluttaufe — hinzugeben. Diese geschichtlichen Thatsachen erhoben die primitive Würde des heiligen Stuhles, und brachten das Bewußtsein, daß Gottes kräftigender Geist über seinen Inhabern ruhe. — Zum Schlusse dieses Abschnittes reihen wir ein Zeugniß des protestantischen, aber doch unparteiischen Joh. Müller an, der sich in seinem Geschichtswerke von der zeitlichen Herrschaft des Papstes also ausspricht: „Der apostolische Stuhl ver-

*) Primatus Petro datur, ut ecclesia una monstretur.

*) „Nie hat sich Rom vor Ketzereien gebückt.“ Herder.

dankt seine Würde der Tugend einer langen Reihenfolge von Päpsten, welche in den ersten Zeiten der streitenden Kirche ihre Tage der Bildung, ihr Gut und ihr Ansehen der Unterstützung, ihr Leben und ihren Tod dem erbauenden Beispiele der Römer geweiht haben."

2. Von Konstantin dem Großen bis zur Dynastie der Karolinger.

Die Kirche Jesu hatte, mit ihren Repräsentanten an der Spitze, in der blutigen Verfolgungsperiode bewiesen, daß sie Gotteswerk, nicht Menschenwerk sei. Konstantin, der römische Kaiser, bekannte sich zu dem Glauben an Christus, und so ward der christlichen Kirche der Friede zum Antheil. — Kaum war der Thron der heidnischen Cäsaren durch die Macht des Christenthums überwunden, so offenbarte sich neuerdings das besondere Walten der göttlichen Vorsehung über dem Stuhle Petri. Bald nach seiner Bekehrung verlegte nämlich Konstantin seinen Herrschersitz nach Byzanz, welches er vergrößern und verschönern ließ, und nach seinem Namen Konstantinopel nannte. Wohl bestimmten ihn politische Rücksichten zu diesem Plane; aber er half dadurch, ohne es zu wissen, den Plan eines Höhern ausführen. Das Oberhaupt des göttlichen Reiches auf Erde sollte, bei der nun möglich gewordenen freien Gestaltung der Kirche, frei in seiner einheitlichen Amtsführung sich bewegen können. Dieses Resultat konnte in der damaligen Zeit am leichtesten durch die lokale Trennung oder Entfernung der weltlichen Macht von der kirchlichen erreicht werden. Hätte das damalige Oberhaupt des Staates die Residenzstadt mit dem Papste gemeinsam gehabt, leicht hätte die amtliche Thätigkeit des letztern aus Politik, Eifersucht oder Willkür mißbraucht, gelähmt oder unterdrückt werden können. Der Kaiser schlug nun aber in Konstantinopel seinen Sitz auf, das Oberhaupt der Kirche verblieb in Rom: so blieb die Wagschale der zweifachen Ordnung der menschlichen Verhältnisse hiernieden besser im Gleichgewichte. In dem praktisch durchgebildeten und geübten Rom besaßen die Hohenpriester daselbst die gehörige Fähigkeit, die heranströmenden barbarischen Völker zur christlichen Gesittung zu bringen. Die Auseinanderhaltung der zwei verschiedenen Mächte im Osten und Westen wirkte zum Heile.

Was in diesem Zeitraume eine trübe Seite darbot, waren die fortgesetzten Häresien, welche die Hauptdogmen des Christenthums angriffen. Viele Bischöfe, selbst Patriarchen, ließen sich vom Irrthume anstecken und nahmen Partei dafür; die Irrlehren der Arianer und Pelagianer, der Nestorianer, Eutychianer und Monotheliten spielten in traurigem Zusammenhange eine verderbliche Rolle; die weltlichen Machthaber mischten sich unbefugt und mit Zwang in die dogmatischen Streitigkeiten; selbst jene Regenten, die keinen Willen hatten, stritten für Einen Willen in Christo; Bischöfe, die nicht gerade das Glaubensbekenntniß des Hofes annehmen wollten, wurden meistens verfolgt und ihrer Stellen entsetzt. Da war eine Auktorität, durch göttliche Institution zur Erzielung der Einheit bestimmt, war ein Hort für die ungerecht Verfolgten nothwendig; und dieser war das Pabstthum: es entsprach auch seiner Aufgabe. Treu und standhaft bewahrten die Bischöfe Roms den christlichen Glauben; auf sie waren die Augen der Christenheit vorzugsweise gerichtet; mit ihnen suchte man in Glaubensgemeinschaft zu stehen, was sogar die Häretiker anstreben wollten; immer klarer wurde man sich der kirchlichen Primatswürde Roms und des daran geknüpften höhern Beistandes bewußt; immer deutlicher überzeugte man sich, daß sich auf der Kathedra Petri auch der Geist dieses Apostelfürsten forterbte. Der hl. Hieronymus, welcher in seiner Schrift wider Jovinian (**L. I**, n. 26) bemerkte, „daß unter den Zwölfen deßwegen Einer (von Christus) als Haupt aufgestellt worden, damit dadurch die Veranlassung zum Schisma beseitiget würde", schreibt unter Anderm an Papst Damasus (**Epist.** 57), mit Beziehung auf eine dogmatische Streitfrage: „Ich hielt für gut, die Kathedra Petri und den durch des Apostels Mund gelobten Glauben um Rath zu fragen.... Ich folge nur Christo als dem Ersten, und lebe mit deiner Heiligkeit, d. i. mit der Kathedra Petri, in Gemeinschaft; ich weiß, daß auf diesem Felsen die Kirche erbauet ist." Sodann äußert er sich, gleich dem numidischen Bischofe Optatus, daß — wer mit der römischen Kirche nicht Gemeinschaft unterhalte, sich außerhalb der Kirche befinde. — Der hl. Augustinus spricht sich wiederholt aus: „In der römischen Kirche blühte immer der Vorrang des apostolischen Stuhles." Derselbe Kirchenvater macht der Partei des Donatus gegenüber die Bemerkung: „Betrachtet, wem in jener Kirche die römischen Bischöfe nachgefolgt sind; dieß ist der Fels, welchen die hochmüthigen Höllenpforten nicht besiegen." — Der hl. Petrus Chrysologus ermahnt den Eutyches, dem Papste gehorsam zu sein, und setzt bei: „Der hl. Petrus, welcher in der ihm eigens zugehörigen Kirche fortlebt und den Vorsitz führt, gewährt Denen, die suchen, den wahren Glauben."

Wohl mochte hie und da ein Papst, wie Zosimus durch die Pelagianer, in Bezug auf ihr eigentliches Lehrsystem, getäuscht werden; der Irrthum selbst wurde nicht getheilt, sondern, sobald er in seiner wahren Gestalt erkannt wurde, verdammt. Wenn es nicht geläugnet werden kann, daß Papst Vigilius, der sich zuerst ungesetzlich die Stelle anmaßte, gar schwankend und unentschieden im Dreikapitelstreite sich zeigte; Papst Honorius bei der Streitigkeit der Monotheliten zum Gegenstande des Anstoßes und nachher der Kontroverse wurde, obgleich er in dogmatischer

Beziehung noch immerhin gerechtfertigt werden kann: so muß bei all' Diesem doch zugestanden werden, daß die Päpste in Rom, während dieser kritischen Periode der Ketzereien, vor allen bischöflichen Stühlen den Glauben mit bewundernswürdiger Treue und Festigkeit bewahrt haben. Selbst protestantische Kirchengeschichtschreiber, welche auf die Geschichte der großen kirchlichen Streitigkeiten dieses Zeitabschnittes zu reden kommen, geben das Zeugniß, „daß die römischen Bischöfe mit beharrlicher Konsequenz ihre dogmatischen Ansichten fast ohne Ausnahme festhielten, und daß diese Ansichten endlich fast immer den Sieg davon trugen." (Engelhardt, Kirchengesch., Bd. I., S. 312 flg.; ähnlich auch Marheinecke in seiner Universalkirchenhistorie.)

(Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

Schweiz. Solothurn. Am 6. Nov. kam im Regierungsrathe die theologische Anstalt, an welcher durch den Hintritt Hrn. Kaisers eine Professur erlediget worden, zur Sprache. Einige meinten, man dürfe diese Anstalt eingehen lassen, weil der Schüler wenige und ihre Fortschritte nicht glänzend wären. Andere wollten in einer solchen Aufhebung keinen Vortheil erblicken. Die Stipendien, die man den Schülern auszusetzen hätte, damit sie anderswo Theologie studieren könnten, würden eben so viel betragen, als die Besoldung der drei Professoren der Theolegie; die Fortschritte der hier Studierenden seien kaum geringer als anderwärts; zudem herrsche auf den katholischen Anstalten Deutschlands ein solcher Geist des Pietismus und Ultramontanismus*), daß die hiesigen Zöglinge den auswärtigen noch immer vorzuziehen seien. Eine dritte Meinung siegte; sie gieng dahin: das Erziehungsdepartement sei beauftragt zu untersuchen, ob und wie eine Reorganisation der theologischen Anstalt zu bewerkstelligen sei.

In Betreff der Propstwahl entschied sich der Regierungsrath dahin: die Regierung sei geneigt, zur Ausgleichung der Zerwürfnisse die Hand zu bieten, sobald das Recht des Staates, den Propst auch außerhalb des Kapitels zu wählen, anerkannt sei; bis dorthin solle die Wahl unterbleiben.

Das ist nun gerade der streitige Punkt und der schwierige Knoten, der nicht einseitig und nicht ohne Uebereinkunft der bei Schließung des Bisthumskonkordates betheiligten Parteien gelöst werden kann. Dann liegen im Hintergrunde noch andere Fragen. Wir möchten uns so gerne auf baldige Beilegung des Zwistes und Wiedereinsetzung des Stiftes in seine Rechte vertrösten; aber....!

— Bern. Das im Wurfe liegende Schulgesetz ist fortwährend Gegenstand der Unzufriedenheit. Der Gemeinderath von Bern petitionirt gegen dasselbe, eben so mehrere Gemeinden der Umgegend. Man tadelt an dem Gesetze nicht nur die großen Opfer, die es den Gemeinden auflegt, sondern auch den Mangel an christlichen Grundsätzen.

— Freiburg. Der protestantisch-kirchliche Hülfsverein in Bern hat die Gründung einer protestantischen Schule in Freiburg beschlossen. Die reformirten Hausväter in Freiburg liefern das Lokal, der Verein dagegen steuert die Hälfte der jährlichen Kosten, 300 Franken, einstweilen für 3 Jahre.

Der Große Rath hat in seiner Sitzung vom 29. Okt. den Verkauf des den Dominikanerinnen zu Stäfis gehörigen Gutes von Morens, welchen die Regierung mit Hrn. Staatsrath Steck von Neuenburg um 79,000 Fr. abgeschlossen, genehmiget. Hr. Monnerat, der gegen die Genehmigung sprach, sagte unter Anderm; daß mehrere kauflustige Waadtländer und Neuenburger, als sie vernommen, wem das Gut eigentlich gehöre und wie der Staat zu dessen Besitz gekommen wäre, sich zurückgezogen und nicht kaufen gewollt hätten.

— Luzern. Das Vermögen der Missionsvereine fällt, wenn es die Stifter nicht behändigen, nicht dem Schulfond der Gemeinden, sondern dem Armenfond anheim.

Da in Betreff der Wahl des Hrn. Vital Schnyder zum Leutpriester von Sursee jede Schwierigkeit gehoben ist, wird er den 11. dieß seiner Pfarrgemeinde als ihr Seelsorger feierlich vorgestellt werden, und zwar kirchlicherseits vom Hrn. Kommissarius Winkler, von Seite der Regierung vom Reg.-Rathe Eduard Schnyder.

Unter 10 Kandidaten für die Pfarrei von Eich wählte die Regierung denjenigen heraus, der so belobt ist, daß den guten Pfarrgenossen von Eich bei der Kunde von seiner Erwählung Thränen entstürzten — aber nicht Thränen der Freude.

Nach dem Eidgenossen zählt die Kantonsschule zu

*) Diese Behauptung wird Manchen sonderbar klingen. Wie, die gefeierten Professoren von Freiburg, Tübingen (diese Schulen besuchen gewöhnlich unsere Kantonsangehörigen) wären einem schwärmerischen Pietismus ergeben und steckten mit einem solchen ihre Schüler an! — Ueber das Schlagwort: Ultramontanismus, ein andermal. — Hier nur so viel. Katholiken, d. h. zur einen und allgemeinen Kirche gehörend, sind wir dadurch, daß wir am Mittel- und Einheitspunkte der Kirche festhalten, und dieser ist nun einmal in dem Nachfolger des heiligen Petrus oder dem Papste jenseits der Berge, ultra montes. In diesem Sinne sind wir alle Ultramontaner. So sind die katholischen Amerikaner — Ultramariner.

Luzern 290 Studirende; davon sind 196 Schüler des Gymnasiums und Lyzeums, 80 Realschüler, 17 Theologen und 7 Hospitanten.

— St. Gallen. Bekanntlich ist dem Hrn. Umberg, Pfarrer in Flums vom Kl. Rathe das Plazet entzogen, und er so durch einen Machtspruch in seinen seelsorgerlichen Funktionen gehemmt worden. Hr. Umberg hat aber bis zur Stunde nicht resignirt und ist daher rechtlich noch immer Pfarrer von Flums. Es macht daher im Sarganserlande großes Aufsehen, daß der katholische Administrationsrath befohlen hat, daß dem Hrn. Pfarrer Umberg aus seiner Pfründe keine Zahlungen mehr verabfolgt werden sollen, und daß sein Vikar auch nicht mehr als die gesetzlich vorgeschriebenen 5½ fl. per Woche beziehen dürfe.

— Thurgau. Herr Anton Merk, früher Ligorianer in Freiburg, dann Kaplan zu Dießenhofen, ist zum Pfarrer von Dießenhofen ernannt worden. — Der bisherige Pfarrer, Herr Schmidt, wurde vom katholischen Administrationsrathe zum provisorischen Pfarrer von Homburg gewählt.

Kirchenstaat. Rom. Der Gemeinderath der Stadt Rom hat am 22. Okt. einstimmig beschlossen, an den hl. Vater die Einladung und Bitte ergehen zu lassen, seine Rückkehr nach Rom zu beschleunigen. Eine Abordnung, an deren Spitze der Präsident, Fürst Odescalchi steht, überbringt dem heiligen Vater die Einladung. Abordnungen der Handelsleute und Geistliche werden sich anschließen.

Der in einem Alter von 76 Jahren verstorbene Bibliothekar des Vatikans, Monsignor Laureani, verwaltete sein Amt 36 Jahre lang mit der größten Gewissenhaftigkeit und dem größten Eifer. Während der Revolution nahm er seine Wohnung in den Sälen der Bibliothek, und verließ sie nicht bis nach Wiederherstellung der päpstlichen Regierung. Mehr als einmal vertheidigte er die wissenschaftlichen Schätze mit Lebensgefahr, so besonders am 26. April, als eine bewaffnete Schaar in die Bibliothek eindrang; der Schrecken dieses Tages zog ihm eine tödliche Krankheit zu. — Dieser gelehrte Priester war auch der Schöpfer eines Museums für alte christliche Monumente, welches sich gegenwärtig neben der vatikanischen Bibliothek befindet. Er hat für diese Schöpfung den größten Theil seines Vermögens verwendet.

Sardinische Staaten. Nach dem „Beobachter von Genf" durchziehen protestantische Emissäre Piemont und Savoyen in allen Richtungen, um zu Genf gedruckte Bibeln an Mann zu bringen und die Lehren Calvins zu verbreiten. Sie werden von den Demagogen berufen und beschützt, welche glauben, um zu ihrem Zwecke zu gelangen und aus Italien eine große Republik zu machen, müsse man den Papst wie die Könige beseitigen und Italien protestantisch machen. — Die Jugend zu Turin theilt die Ansichten der französischen Bergpartei; sie ergeht sich in ruchlosen Reden und feindseligen Projekten gegen die Religion und das Königthum.

Frankreich. Der Minister des Innern von Frankreich hat selbst dem Quardian des Kapuzinerklosters in Marseille geschrieben, um ihm für den Muth und die Hingebung zu danken, mit welcher die Väter dieses Ordens den Cholerakranken dieser Stadt während der ganzen Dauer dieser verheerenden Seuche beigestanden sind.

P. Ventura hat zu Montpellier ein Schreiben vom Papste erhalten, worin er ihm mit ehrenvollen und herzlichen Worten den Trost ausdrückt, den er bei Lesung des Aktes empfunden, durch welchen sich Ventura der über seine Schrift: „Rede für die zu Wien Gefallenen" gefällten Zensur unterwirft. Der Brief des heiligen Vaters ist lateinisch, und von Portici unterm 6. Oktober geschrieben.

Der Bischof von Luçon hat alle gottesdienstliche Feier in der Kapelle des Lyzeums von Napoleon-Vendee verboten, weil Herr Cahen, eine Jude, zum Professor der Philosophie ernannt worden. — „Wenn die Jugend", sagt Lamartine, „einen doppelten sich widersprechenden Unterricht erhält, wenn sie im entgegengesetzten Sinne von der Religion und der Philosophie bearbeitet wird, so fällt sie zwischen beiden durch — in den Skeptizismus, welcher der Tod der Seele ist." — Nach neuern Berichten ist Herr Cahen zurückberufen worden.

In Clermont soll dieses Jahr bei der Preiseaustheilung im Lyzeum ein Schüler der II. Klasse sämmtliche Werke Voltaires erhalten haben! Das ist der Segen der Despotie der Universität. Haben die Bischöfe Unrecht, wenn sie die Freiheit des Unterrichts verlangen?

Der Bischof von Blois hat die Leitung des großen Seminars der Diözese den Vätern der Gesellschaft Jesu anvertraut. — Schon vor ihm hat der Bischof von Montauban die Jesuiten in seinen Kirchsprengel berufen, damit sie daselbst die theologischen Studien leiten und die Zöglinge des großen Seminars zum Priesterthume vorbereiten.

Der betreffende Minister hat mit Genehmigung des Präsidenten der Republik Ehrenmedaillen für jene bestimmt, deren Eifer, den Cholerakranken beizustehen, ausgezeichnet war. Auf der Liste derjenigen, welchen solche Medaillen zugedacht sind, stehen mehrere Pfarrer von Paris und besonders viele barmherzige Schwestern.

Der Erzbischof von Tours hat das Provinzialkonzilium auf den 11. d. (das Fest des heiligen Martinus, Bischofs dieser Stadt) zusammenberufen. Außer den Suffraganbischöfen sind eingeladen: Die Delegirten der Kathedralkapitel,

der Benediktiner-Abt von Solisme, die Aebte der Trappisten von Port-du-Salut, Bellefort, Meilleraie, Thymodauc. Die Eröffnung geschieht Sonntag den 11. in der Kathedralkirche zu Rennes; darauf begeben sich die Väter des Konziliums in Prozession nach dem großen Seminar, wo die Sitzungen gehalten werden, und wo sie bleiben, bis das Konzilium geendet ist.

Das Seminar der auswärtigen Missionen von Paris sah unlängst wieder eine jener rührenden Scenen, die sich so oft wiederholen, als Missionarien von da in die fernen Länder Asiens, Amerikas und Australiens verreisen. Am Vorabende vor der Abreise versammeln sie sich mit allen Mitgliedern der Gesellschaft in der Kapelle des Hauses; daselbst spricht einer der Aeltesten, der früher selbst Missionär gewesen, ermunternde Worte zu ihnen; darauf ertönen heilige Gesänge, die an die Worte der Schrift erinnern: „Wie schön sind die Füße jener, die den Frieden verkünden"; unter diesen Gesängen küssen, nach einer althergebrachten und gewissenhaft beobachteten Sitte, die Zurückbleibenden die Füße jener, die fortziehen sollen, um den Völkern, die noch in Finsterniß und Todesschatten sitzen, den Namen Jesu zu verkünden. Ein besonderer Umstand machte dieses Jahr diese Scene noch rührender. Unter den Missionarien, die fortgehen sollten, befand sich einer, der einen Theil seiner Jugend im Kriegsdienste zugebracht hatte. Er hatte später die militärische Laufbahn verlassen, sich den Studien gewidmet, und war Priester geworden, um in den Missionen sein Leben der friedlichen Eroberung der Seelen zu weihen. Deßwegen fanden sich am Abende vor seiner Abreise viele seiner frühern Waffengefährten ein, um von ihm Abschied zu nehmen. Die Scene rührte sie bis zu Thränen; auch sie küßten, wie die ehrwürdigen Priester, die Füße des Kriegers Jesu Christi.

Deutschland. Aus Sachsen. Unter den Beschlüssen der dritten Generalversammlung des katholischen Vereins, wie wir dieselben jetzt schon aus Regensburg vernehmen, ist der, einen Missionsverein für die armen Gemeinden in Norddeutschland besonders zu gründen, unstreitig der wichtigste. Die Katholiken Deutschlands waren eine solche Maßregel ihren in der diaspora lebenden, aller kirchlichen Mittel fast gänzlich beraubten Glaubensbrüdern schon längst schuldig, und es ist kein Zweifel, manche katholische Familie wäre nicht so schmählich zu Grunde gegangen, manche schwache Seele hätte nicht so leicht den angeerbten Glauben verlassen oder wenigstens die Nachkommenschaft dem Protestantismus preisgegeben, wenn einigermaßen für katholische Kirchen- und Schulanstalten gesorgt gewesen wäre. Denn die Zahl der Katholiken, die seit vielen Jahren und Jahrzehnten, wenn auch einzeln, in den protestantischen Norden einwanderten, ist gar nicht gering, und es werden, so jetzt Mittel geschafft werden, sich ganz bald nicht unbedeutende kirchliche Gemeinden bilden oder vielmehr finden, wo man bisher nach den Geographien oder Regierungsakten gewohnt war, kaum eine Seele zu vermuthen. Aber auch für die Protestanten ist der Beschluß von großer Wichtigkeit, und es wird sich die Kirche unter diesen ihren verirrten Kindern eine reiche Erndte versprechen können. So groß nämlich der Unglaube und die gänzliche Verläugnung des Christenthums bei vielen, man darf wohl sagen, bei den meisten aus den gebildeten Ständen, bei Beamten und selbst bei Pfarrern ist, und so tief auch das Uebel in das Herz des Volkes sich eingewühlt haben mag — bei gar Vielen ist dennoch — und wohl gerade durch das offene Unchristenthum recht angeregt, — ein großes Verlangen nach dem Glauben, und es darf ihnen nur derselbe in rechter Weise und von den rechten Männern gepredigt werden, so werden sie darin Das erkennen, wonach sich ihr Herz schon seit langem sehnte. Anima hominis naturaliter christiana, ruft der alte Tertullian aus, wenn er nachweis't, wie auch im Heiden ein Vorgefühl und ein Sehnen nach den christlichen Wahrheiten sei; und mit gleichem Rechte läßt sich von vielen unserer protestantischen Mitbrüder sagen, sie sind animae naturaliter catholicae, die nur dadurch noch von der Kirche abgehalten werden, weil sie von Vorurtheilen befangen und außer Stand sind, die Kirche in ihrer Schönheit und mit ihrem Frieden kennen zu lernen. (Kath.)

— Hannover. In der Nacht vom 15. auf den 16. Oktober ist der hochwürdigste Bischof von Hildesheim und Administrator der Diözese Osnabrück, Jakob Joseph Wandt, in Folge eines Schlagflusses plötzlich mit Tod abgegangen. Derselbe stand im 70sten Lebensjahre. Vom Domkapitel hierselbst ist der bisherige General-Vikar, Domkapitular Wedekin, während der Sedisvacanz zum Vikarius Kapituli erwählt.

Nordamerika. Die Jesuiten haben unlängst zwei wichtige Missionen im Felsengebirge gegründet; die eine bei dem Stamme der Plattköpfe, die andere bei dem Stamme der Ohrgehäng-Indianer.

Asien. Ueber die kirchlichen Zustände von Jerusalem vernehmen wir Trauriges. Ein französischer Missionär schreibt aus Konstantinopel vom 25. Sept. 1849.

„Die Lage des Katholizismus und der denselben beschützenden Macht in Jerusalem wird von Tag zu Tag unerträglicher. Der neue lateinische Patriarch, Msgr. Valerga, ist genöthiget worden einen von Rom errichteten Stuhl zu verlassen; denn in Rom hatte man vorausgesetzt, Frankreich werde stark genug sein, um die geheiligten Rechte dieses bischöflichen Stuhles zu unterstützen und zu vertheidigen. Msgr. Valerga ist nach Rom abge-

reist, um seine Klagen zu den Füßen des Oberhauptes der Kirche niederzulegen. Von da, wenn, wie wir hoffen, der heilige Vater ihn in seinem vorhabenden frommen Kreuzzuge ermuthigt, wird er sich gerade nach Frankreich begeben, um sich dort für seine Sache zu verwenden.

„Der Konsul zu Jerusalem, Herr Botta, ist ebenfalls im Begriff, nach Paris zu verreisen, um die Sache von der politischen Seite aus zu vertheidigen. Dieser gewandte Archäolog erhielt früherhin von der Regierung und von den Akademikern Geldbeiträge und Aufmunterungen genug, um die chaldäischen Ruinen von Ninive auszugraben und ans Tageslicht zu fördern. Sollte nun die Republik für seine Reklamationen nur taube Ohren haben, wenn es darum handelt, das heilige Grab des Erlösers wieder zu erhalten?"

Neueres.

Basel. Den Vätern Kapuzinern in Dorneck, die seit 1792 in Basel während der Herbstmesse von Haus zu Haus ein Almosen sammeln durften, ist die Erlaubniß für dieses Jahr entzogen worden. Sie dürfen, wie andere Hülfsbedürftige ihre Bitte ins Tagblatt einrücken lassen; wenn ihnen dann Jemand etwas geben will, so kann er es!

Neuenburg. Am 6. d. hat sich die neue (protestantische) Synode versammelt; sie besteht aus Geistlichen und Weltlichen. Staatsrath Steck, Kultdirektor, eröffnete sie mit einer Rede. Von 32 Mitgliedern waren 31 anwesend, zum Präsidenten wurde ernannt Herrn Pfarrer J. Du-Pasquier, zum Vizepräsidenten Altstaatsrath Calame.

Kirchenstaat. Der „römische Beobachter" schreibt unterm 29. Oktober: „Wir wissen aus guter Quelle, daß Morgen, den 30. Oktober, der heilige Vater in die Stadt Benevent zurückkehren wird."

Aus Montalemberts Rede über die römische Expedition.

Der treffliche Redner zeigt, daß die in Italien gemachten Erfahrungen gar nicht zu Gunsten der Einführung einer konstitutionellen Regierung für diese Länder sprechen, und daß die Welt über die trügerischen Versprechungen der Freiheitsheuchler enttäuscht zu werden anfange. Er sagt:

„Glaubt ihr, Pius der IX. sei blind für Alles, was in Piemont, was so zu sagen vor den Thoren Roms vorgeht? Glaubt ihr, er soll hierin Aufmunterung finden seinen Römern eine konstitutionelle Regierung zu geben? Und doch haben es die Piemontesen nicht mit einer Priesterschaft zu thun; die Regierung befindet sich in den Händen der Weltlichen und zwar, wie man behauptet, sogar in den Händen der unabhängigsten, der aufgeklärtesten und freisinnigsten Männer des heutigen Italiens, und dennoch, ich wiederhole es, hat man ihnen das Regieren unmöglich gemacht; ja man hat es dahin gebracht, daß die Freunde der Freiheit Italiens an der Möglichkeit repräsentativer Kammern für dieses Land verzweifeln.

„Und welche Erfahrung hat nicht Pius der IX. selbst gemacht. Er hat den Römern die Freiheit der Presse gegeben, er hat ihnen eine Bürgergarde gegeben, und welches sind die Früchte, die er dafür eingeerndtet hat? — Die Presse hat ihn moralisch gestürzt, schon ehe er faktisch gestürzt war; die Bürgergarde hat ihn im Palaste des Quirinals belagert, die beiden Kammern sind stumm und gleichgültig geblieben, als sein Minister ermordet wurde, und das Haupt der konstitutionellen Partei Mamiani hat sich zum Nachfolger des gemeuchelten Ministers und zum Kerkermeister des heiligen Vaters aufgeworfen! *) Das sind die Erfahrungen, welche Pius der IX. über die konstitutionelle Verfassung gemacht hat!

„Hätte der Pabst diesen Versuch nicht gemacht, so hätte man an seiner großmüthigen Gesinnung zweifeln können; niedrige Seelen hätten glauben können, das Pabstthum sei aus Grundsatz dem Fortschritte, der Zivilisation und der Freiheit Feind. Jetzt aber, nachdem der Versuch gemacht worden, steht unwiderruflich fest: Wenn die Freiheit in Rom nicht Wurzel gefaßt, trägt nicht Pius IX. die Schuld, sondern diejenigen, denen er die Freiheit gegeben hatte.

„Noch hat er gewiß und zuverlässig die Sache der Freiheit nicht aufgegeben; aber wenn er mißtrauischer geworden wäre, wer wollte sich darüber wundern? Blicket um euch und seht, was sich seit einiger Zeit zugetragen hat. Glaubt ihr, daß die verständigen, großherzigen, redlichen Freunde der Freiheit dieselbe noch immer in dem Grade lieben und vergöttern, wie sie dieß vor zwei oder drei Jahren thaten? Glaubt ihr, daß sie noch immer eben so an einen beständigen Fortschritt der Menschheit, der Zivilisation und der menschlichen Institutionen glauben, als sie vor zwei oder drei Jahren an denselben glaubten? Geht, fragt die Nationen, fragt die wahrhaft edeln und aufrichtigen Freunde der Menschheit, ob sie den Fortschritt und die Freiheit noch mit dem nämlichen Enthusiasmus

*) Eine der ersten Handlungen Pius des IX. war die Ertheilung der Amnestie. Einer der Amnestirten kam sich ihm zu Füßen zu werfen mit dem Ausrufe: Eure Heiligkeit, dieses Haupt, das Sie gerettet, gehört ihnen auf Tod und Leben! — Und der Nämliche war der erste, welcher den Absetzungsakt des hl. Vaters unterschrieb!!

lieben, oder ob sie wenigstens noch mit der nämlichen Zuversicht an dieselben glauben wie ehemals? — Nicht Einer unter Hunderten, unter Tausenden nicht Einer!

„Es ist dieß eine traurige, eine entmuthigende Wahrheit; — aber es ist Wahrheit. Man läugne sie, wenn man kann! Und woher diese Veränderung? Daher, weil die Fahne der Freiheit allenthalben von den unreinen Händen unverbesserlicher Demagogen, die dieselbe besudelten und zum Triumphe des Verbrechens mißbrauchten, geschwungen wurde. Daher, weil allenthalben, weil am Fuße des Kapitols wie an der Barriere von Fontainebleau, in den Vorstädten Frankfurts wie auf der Brücke von Pesth neben der Fahne der Freiheit auch der Mordstahl der Demagogen blitzte. Nicht die Hand der Tyrannen ist's, die in den Herzen die Flamme der Freiheit erstickt. Blicket auf Polen! Noch lodert seit beinahe einem Jahrhunderte dieselbe in diesem Lande unausgelöscht und unauslöschbar unter dreifacher Unterdrückung. — Aber die Anarchisten sind es, die Demagogen; Sie, welche allenthalben der menschlichen Natur, den Grundbedingungen der menschlichen Gesellschaft, den Grundlagen der Wahrheit, des Rechts und der sozialen Gerechtigkeit einen gottlosen und unerbittlichen Krieg erklären, sie sind die Mörder der Freiheit!"

Ueber die Unbesiegbarkeit der Kirche drückt sich der Redner folgendermaßen aus:

„Im Kampfe mit dem hl. Stuhle würdet ihr nothwendig unterliegen. Denkt an Napoleon! Wie dieser Mächtige so wird am Ende jeder, der diesen unheiligen Kampf beginnt, nicht nur Schimpf und Schande erndten, sondern eine gänzliche Niederlage erleiden, und zwar nothwendigerweise. Ich sage: Nothwendiger Weise, denn zwischen dem hl. Stuhle und jeder Macht, die denselben angreift, sind die Kräfte zu ungleich getheilt — und diese Ungleichheit würde nicht zu Euerm Vortheile, sie würde zu euerm Nachtheile ausschlagen. Euch steht ein Heer von 500,000 Mann, euch stehen Kanonen, Flotten, euch stehen alle Hülfsmittel der materiellen Macht zu Gebote, und der Pabst hat nichts von allem Diesem. — Aber er hat, was ihr nicht habet, er hat eine moralische Macht, eine Herrschaft über die Gewissen und die Seelen, eine Herrschaft, auf welche ihr durchaus keinen Anspruch machen könnet, und diese Herrschaft ist unvergänglich. — Oder wollt ihr diese moralische Macht läugnen? Wollt ihr den Glauben, die Herrschaft des päbstlichen Ansehens über die Gewissen, die Herrschaft läugnen, die den stolzesten Kaiser gedemüthiget hat? Möget ihr es immerhin; ihr werdet wenigst etwas Anderes nicht läugnen können. Ihr werdet mir wenigstens die Schwäche des hl. Stuhles zugestehen — und gerade diese Schwäche ist es, welche seine Unüberwindlichkeit ausmacht. Denn das erhebendste und tröstlichste Schauspiel, welches uns die Weltgeschichte darbietet, ist die Ohnmacht der Uebermacht, wenn sie sich mit der Schwäche in Kampf verwickelt sieht.

„Erlaubt mir ein gemeines Gleichniß. Wenn ein Mann seine Frau schlägt, so kann ihm diese zurufen: Schlage immerhin: Du wirst nur dich selbst entehren, ohne mich zu besiegen. Die Kirche ist aber nicht eine Frau, sie ist etwas mehr, sie ist eine Mutter. Sie ist die Mutter Europas, die Mutter der Zivilisation und Humanität. Sei ein Sohn noch so undankbar, noch so entartet, er bleibt immerhin Sohn; und in dem ruchlosen Kampfe gegen die eigene Mutter muß nothwendig der Augenblick kommen, wo er von der Macht der einstimmigen Mißbilligung der Menschheit vernichtet erliegt. Pius IX. würde an Europa, er würde an die Nachwelt, er würde an Gott appelliren gegen jede Gewalt, die man ihm anthun würde, und seine Unterdrücker würden den Kürzern ziehen.

„Die Kirche hat einen uralten Schrifttext; er befindet sich in dem uralten Buche, welches die Apostelgeschichte heißt, und ist von einem uralten Pabste, Namens Petrus, gesprochen worden. Dieser Text heißt: Non possumus, Wir können nicht." (Apostelg. IV. 7.) Mit diesem Worte wird auch die Kirche bis an's Ende der Zeiten widerstehen, ohne auch nur um ein Haar breit nachzugeben."

In der Scherer'schen Buchhandlung in Solothurn ist erschienen:

Predigt
über
das Vater unser,
vorgetragen
im Kapitel am ersten Fastensonntage
vom
Hochwürdigen Gnädigen Herrn
Fridrich Pfluger,
letztem Abte von St. Urban.
Preis 6 Kreuzer.

☞ Die in andern Zeitschriften und Katalogen angekündigten Werke können zu den nämlichen Preisen auch durch die **Scherer'sche Buchhandlung** in Solothurn bezogen werden.

Druck von Joseph Tschan. **Verlag der Scherer'schen Buchhandlung.**